



Ellen Jongedijk
Leitende Ärztin Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie Clienia Littenheid AG, Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie

ADHS im Kindes- und Jugendalter

Kinder verspüren einen starken Bewegungsdrang und sind oft kaum zu bremsen. Das ist ein normales und gesundes Verhalten. Wenn ein Kind im Grundschulalter aber auffällig hyperaktiv und unkonzentriert ist oder im Jugendalter eine ständige, belastende innere Unruhe zeigt, abgelenkt und impulsiv ist, dann kann eventuell eine Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) vorliegen. Diese kann die schulische oder später auch berufliche Leistung beeinträchtigen und auch soziale Probleme bereiten.

Es wird davon ausgegangen, dass ADHS eine genetisch mitbedingte neuronale Entwicklungsstörung ist, die unter bestimmten Umweltbedingungen mehr oder weniger stark ausgeprägt sein kann. Die Zusammenhänge sind aber schwierig zu bestätigen. Die Behandlung erfolgt mit verschiedenen Ansätzen.

Psychoedukation und Psychotherapie

Die Behandlung von ADHS orientiert sich am Schweregrad der Erkrankung und dem Alter. In jedem Fall sollte Psychoedukation durchgeführt werden. Die Krankheit wird darin näher erklärt, und abgesehen von den Beeinträchtigungen, die durch die Krankheit entstehen, wird besonderer Wert auf die Stärken des Patienten oder der Patientin gelegt. Diese Stärken sollen für Betroffene und ihr Umfeld besser wahrnehmbar sein. Im Rahmen von psychotherapeutischen Interventionen sollen die Betroffenen und ihre Eltern und Bezugspersonen lernen, mit den Symptomen besser umzugehen und ihren Alltag klarer zu strukturieren.

Medikamentöse Therapie

Die medikamentöse Therapie verbessert die Symptome der Unaufmerksamkeit, Hyperaktivität und Impulsivität direkt. Bei einer guten Wirksamkeit können sich die Betroffenen besser und länger konzentrieren, sind körperlich ruhiger und können besser abwarten, bevor sie handeln. Die Wirkung zeigt sich sehr rasch. Es können jedoch Nebenwirkungen wie zum Beispiel Appetitmangel auftreten. Die Verordnung der Medikamente und die ADHS-Behandlung erfolgen durch qualifizierte Fachärzte und -ärztinnen. Diese finden Sie bei uns bei «Clienia Young».

Clienia: gemeinsam Perspektiven schaffen.

Weitere Infos finden Sie auf: www.clenia.ch



Wenn ich Stapi bin, dann ...

Am Sonntag bekommt Winterthur einen neuen Stadtpräsident. Klar ist: Es wird ein Kopf-an-Kopf-Rennen.

Politik Der Winterthurer Stadtrat ist am 8. März neu gewählt worden. Für zwei Stadträte ist der Wahlkampf damit aber noch nicht vorbei. Für Stefan Fritschi (FDP) und Kaspar Bopp (SP) ist nach den Wahlen auch vor den Wahlen. Weil keiner der beiden im ersten Wahlgang das absolute Mehr erreichte, kommt es am 10. Mai zum zweiten Wahlgang. Eines ist klar: Es dürfte ein Kopf-an-Kopf-Rennen werden. Wir haben den beiden Kandidaten drei Sätze zum beenden gegeben.

Wenn ich Stapi bin, dann ...

Kaspar Bopp ... packe ich mit voller Energie an, was diese Stadt jetzt braucht: bezahlbaren Wohnraum, eine starke Kultur und die Entschlossenheit, Winterthur nicht nur zu verwalten, sondern aktiv zu gestalten.



Stefan Fritschi

Stefan Fritschi ... werde ich mit grossem Engagement kämpfen, dass Winterthur eine attraktive Wohn-, Kultur und Arbeitsstadt bleibt.

In Winterthur fehlt ...

Stefan Fritschi: ... ein Bahnhof Grüze-Nord.

Kaspar Bopp: ... manchmal der Mut, schon heute an die Stadt von übermorgen zu denken – Boden zu sichern, Freiräume zu schützen und Selbstverständlichkeiten



Kaspar Bopp

wie asphaltierte Plätze und Schulhöfe zu hinterfragen.

Ich liebe Winterthur, weil

Kaspar Bopp: ... es eine Stadt der Möglichkeiten ist – mit Menschen, die sich engagieren, mit Quartieren, die leben, und mit der Überzeugung, dass diese Stadt allen gehört.

Stefan Fritschi: ... das kulturelle Angebot gross ist, weil es viele Wälder und weil es eine attraktive Altstadt hat.

Glaubenssache

Parrhesia: «Wider das grosse Man»

«Πολὴ παρρησία χρώμεθα» – «Mit Freimut treten wir auf» (2 Kor 3,12). Als Paulus dies schrieb, klang in diesem Wort noch die athenische Volksversammlung nach. Dort galt Parrhesia als Recht des freien Bürgers alles sagen zu dürfen. Wer aufstand, riskierte freilich mehr als Widerspruch. Sokrates trank den Schierlingsbecher, weil er die bequemen Meinungen seiner Mitbürger nicht teilte. Paulus gründet Freimut nicht im Bürgerrecht, sondern «in Christo». Er redet offen, weil er sich von keinem irdischen Gericht das Wort verbieten lässt – weder vom Synedrion noch vom römischen Statthalter. Doch dieser Freimut ist gebunden an die Wahrheit, die ihn ergriffen hat. Der Glaubensakt ist ein individueller Akt, ein inneres Ereignis – jenes «Sterben in Christus», das den alten Menschen mit seinen Begierden zurücklässt und eine «neue Kreatur» hervorbringt. Was aber ist aus dieser

Parrhesia geworden? Wir leben in einer Zeit, die sich ihre Meinungsfreiheit auf die Fahnen schreibt und doch einer schleichenden Zensur erliegt. Nicht nur der Zensor mit dem Rotstift ist die Gefahr – sondern auch das, was Martin Heidegger das «Man» nannte: jene anonyme Instanz, die vorschreibt, was man denkt, was man sagt, was man besser verschweigt. Meinungen der anderen werden nicht mehr im offenen Disput widerlegt, sondern durch Schweigen geächtet oder durch Häme erstickt. Wer eine unliebsame Meinung äussert, riskiert keine Asebie-Klage mehr, aber die soziale Ächtung durch das grosse «Man» in der Welt und in uns. Paulinische Parrhesia meint das Gegenteil: die Freiheit, das auszusprechen, was dem «Man» widerspricht – aus Treue zur erkannten Wahrheit. Sie ist die Weigerung, das eigene Denken dem medialen Gleichklang zu opfern. Christliche

Existenz hiesse dann: den Mund auf tun, wo das »Man« schweigt, und schweigen, wo das «Man» plappert. Parrhesia ist ein Beitrag, um in einer suchenden Gemeinschaft der Wahrheit näherzukommen, ohne den Andersdenkenden zu schmähen oder gar niederzubrüllen. Sie gründet in der Hochachtung des Anderen mit seinen eigenen, anderslautenden Meinungen – als Ebenbild Gottes und Bruder in Christus. In Christus entspringt mithin die höchste Form der Freundschaft, die Aristoteles in seiner Ethik beschreibt: die Freundschaft aus der tiefen Sehnsucht nach gemeinsamem Bemühen um Einsicht. Im Geiste Christi zu leben heisst daher, aus tiefster inneren Berufung der gemeinsamen, offenen Wahrheitsuche mit aller Entschlossenheit verpflichtet zu sein.

Paul Widmer, Mitglied Kirchengemeinde Winterthur